David Bruder

PREUSSEN FING IN KONSTANZ AN …

»Verborgene« Geschichte

Jubiläen bieten willkommene Anlässe, sich auf die Historie zu besinnen. Während 2014 vielerorts der Erste Weltkrieg das beherrschende Thema war, stand das Jahr in Konstanz überwiegend im Zeichen des Konziljubiläums. Noch bis 2018 wird man sich verstärkt mit der größten Kirchenversammlung des Mittelalters auseinandersetzen – ein Gedenk-Unterfangen, dem mehrjährige Planungen vorausgingen. Eine von vielen Ideen war es, im Jahr 2017 ein »Belehnungsfest« zu feiern, 600 Jahre nachdem König Sigismund auf dem Obermarkt dem Hohenzollern Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, förmlich die Herrschaft über Brandenburg übertragen hatte. Das am Platz gelegene Haus Zum hohen Hafen erinnert noch heute mit seiner historistischen Fassadenmalerei an das Ereignis. Streng genommen hatte Sigismund bereits im April 1415 Friedrich unter gewissen Einschränkungen zum Markgrafen und Kurfürsten erhoben, was also als Vorwand für diesen Beitrag zum jetzigen Zeitpunkt dienen könnte. Es lohnt sich aber unabhängig davon, das Thema Preußen und Konstanz einmal näher zu betrachten.

Das Projekt eines Belehnungsfestes war umstritten. Ausgehend von den Querelen, die sich daraus ergaben, soll hier allgemeiner nachgedacht werden über das Verhältnis der Stadt zu ihrem preußischen ›Erbe‹, über eine Beziehung, die keineswegs nur von Distanz geprägt war, wie unter Hinweis auf die Niederschlagung der badischen Revolution von 1848/49 durch preußisches Militär und vermeintliche oder tatsächliche Mentalitätsunterschiede von Badenern und Preußen heute manchmal behauptet wird.[1] Spuren dieser Beziehung finden sich noch immer, jene, die verwischt oder ausgelöscht wurden, sind ebenso aufschlussreich.

Die Organisation des Belehnungsfestes sollten Konstanzer Vereine übernehmen, es sollte aus der Bevölkerung heraus entstehen, bürgerliches Engagement ermöglichen und nicht »von oben« verordnet sein – ein »nicht-kirchlicher« Anlass, bei dem auch vor 600 Jahren das Volk zugegen war.[2] Der erste Vorsitzende der Fahnenschwinger der Narrengesellschaft Niederburg äußerte sich im Dezember 2010 folgendermaßen dazu: *Das Belehnungsfest zählt zu den Juwelen der Stadtgeschichte, die bisher noch nicht richtig genutzt werden. Das ist ein Teil unserer Geschichte und das wollen wir den Menschen näherbringen.* Er verwies auf die *große weltpolitische Bedeutung* und resümierte: *Etwas zugespitzt könnte man formulieren, dass*

damals Preußen geboren wurde. Man erhoffte sich Zuschüsse von Land, Bund und EU. Sogar über eine Wiederholung des Festes alle paar Jahre ähnlich der Landshuter Hochzeit wurde nachgedacht.[3] Im August 2011 ließ sich ein Verein »Konstanzer Belehnungsfest e. V.« im Vereinsregister eintragen, im September wurden Pläne vorgestellt.[4] Dann war längere Zeit nichts mehr zu hören. Im Januar 2013 schließlich berichtete der Südkurier, das *lang geplante[] Projekt* sei inzwischen *offenbar bereits gestorben*.[5]

Schon im Januar 2011 war scharfe Kritik an dem Vorhaben geübt worden. Besonders pointiert hatte sich ein Gemeinderat geäußert, der das Jubiläum in der beabsichtigten Form ohnehin ablehnte und jegliche Beteiligung der Stadt, organisatorisch wie finanziell, an den Vorbereitungen eines Belehnungsfestes ausschließen wollte: *Aus Burggrafen wurden über die Jahrhunderte Kurfürsten, Könige und schließlich Deutsche Kaiser: Am Ende der langen Linie steht Wilhelm II. und der Erste Weltkrieg. Wer also mit »weltpolitischer Bedeutung« operiert, der wird schnell auf Probleme stoßen: Denn das gescheiterte »persönliche Regiment« des letzten Hohenzollern-Herrschers, das in einem schrecklichen Krieg mündete, eignet sich so gar nicht dafür, mit einem banalen Kostümfest gefeiert zu werden.*[6]

Nicht am Beginn der *langen Linie*, sondern erst am Ende wurde sie zum Fallstrick: Jene, die Friedrichs Belehnung aufgrund ihrer *weltpolitische[n] Bedeutung* festlich begehen wollten, liefen Gefahr, von Kritikern der Veranstaltung für den Ersten Weltkrieg in die Verantwortung genommen zu werden – ein Argument, das freilich, konsequent weitergedacht, auch andere Feiern (man denke etwa an jene zur Entdeckung Amerikas) in Frage gestellt hätte. Gleichwohl schien die Forderung nach mehr historischer Reflexion angebracht. In ihr drückt sich das Unbehagen aus, das Generationen nach 1945 rückblickend auf die Geschichte Preußens befiel und das bis heute nicht gewichen ist. Auch dieses Unbehagen hat Spuren im öffentlichen Raum der Stadt hinterlassen.

Ein kurzer Rückblick auf die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestages der Belehnung 1917 steht vor der eigentlichen Spurensuche, bei der zwei Fragen leitend sein sollen: Welchen historiographischen Niederschlag hat das Ereignis in Konzils- und Stadtgeschichte gefunden?[7] Und: Wie hat sich ›Preußisches‹ im Stadtraum manifestiert, in Form von Historienmalerei, Straßennamen, Denkmälern? Eine Suche, bei der man auch auf absichtliches ›Vergessen‹ (im Sinne des strafenden Vergessens, der damnatio memoriae) und ›Verbergen‹ von Geschichte stößt.

1. DIE BELEHNUNGSFEIERLICHKEITEN VON 1917

Unter der Überschrift *Hohenzollern allewege* berichtete die Konstanzer Zeitung im April 1917 über die 500-Jahr-Feier der Belehnung. Am 17. April fand bereits eine Vorfeier im Konzil statt, am 18. versammelte man sich auf dem Obermarkt, und im Stadttheater gab es eine Festvorstellung des Stücks »Könige« von Hans Müller[8]. Kaiser, Großherzog und Fürstenhaus Hohenzollern waren durch Abgesandte vertreten, es wurde eine Gruß-

botschaft der Alt-Großherzogin Luise verlesen, und auch der Kaiser bedankte sich im Laufe der Feierlichkeiten per Telegramm für die Anteilnahme. Stadtbaumeister Jordan hatte die Ausschmückung des Platzes geleitet: Vor dem Haus Zum hohen Hafen war ein Podium aufgebaut, zu den in den Platz mündenden Straßen hatte man Ehrenpforten errichtet und aus den Fenstern Orientteppiche gehängt. Es war kalt, es schneite leicht.

In Reden wurde die Rolle Preußens bei der Nationswerdung der Deutschen beschworen. Dass der Aufstieg Preußens mit einer Schwächung des Alten Reichs einhergegangen war, wurde argumentativ ins Gegenteil gewendet: Indem Preußen konsequent eigene Interessen verfolgt habe, habe es sich letztlich eine so starke Machtstellung geschaffen, dass es am Ende die deutsche Einheit unter seiner Führung verwirklichen konnte: *Durch Schaffung eines deutschen Kernstaates haben die Hohenzollern unbewußt die Grundlage gebildet, auf der sich später d[a]s neue Reich aufbauen konnte.* Oberbürgermeister Dietrich erklärte, das Ereignis bedeute *den Beginn eines halben Jahrtausends brandenburgisch-preußischer-deutscher Geschichte, den Beginn einer Epoche, welche das deutsche Volk zu der Größe, Macht und Stärke führte, die es heute in den Stand setzt, einer Welt von Feinden zu trotzen.*[9]

Zur *Welt von Feinden* gehörten seit ihrem Kriegseintritt am 6. April, keine zwei Wochen zuvor, ganz offiziell auch die USA. Damit hatte sich das Gewicht der Kräfte erheblich zugunsten der Gegner verschoben. Das erklärt die breite antiamerikanische Pole-

Abb. 1: Belehnungsfeier 1917 auf dem Obermarkt, Stadtarchiv Konstanz, Z I Sammlung Wolf H47-4427

mik, mit der Oberbürgermeister Dietrich die Bedeutung des Kaisertums für Deutschland unterstrich: *weil wir nicht ein Staat werden wollen wie Amerika, in dem das Geld regiert, in dem die Leute nach ihrem Vermögen und Besitz gemessen werden, in dem nicht die Kultur, sondern die Wirtschaft entscheidet, weil wir nicht ein Staat werden wollen, in dem das Volk geführt wird von gewissenlosen Advokaten und einer noch gewissenloseren Presse, sondern weil wir sein und bleiben müssen ein Staatswesen, das langsam, sicher und auf nicht zu steiler Bahn sich vorwärts entwickeln will. Die Entwicklung aber, die wir durchmachen wollen, ist der Gang zum Weltstaat.*

Zwei Jahre später hatte sich die Entwicklung sehr beschleunigt, die deutschen Monarchen hatten abgedankt, die Kolonien waren verloren, und man war dabei, eine neue Verfassung auszuarbeiten. In der Republik aber ging es mit Hermann Dietrichs politischer Karriere steil nach oben: Zuvor schon Mitglied im Badischen Landtag, saß er nun als Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei in der Badischen und in der Weimarer Nationalversammlung, später auch im Reichstag, wurde Landesminister und Mitglied des Reichskabinetts. In Konstanz, wo er als »fähiger und energischer Kommunalpolitiker«[10] während des Krieges »durch kluge und ideenreiche Maßnahmen«[11] die Versorgungslage der Stadt erheblich verbessert hatte, benannte man bereits 1919 eine Straße nach ihm, am Rand der entstehenden Sierenmoossiedlung, deren Bau ebenfalls als sein Verdienst galt – doch noch zu seinen Lebzeiten wurde der Name wieder getilgt: Die Nationalsozialisten wünschten keine Ehrungen von Persönlichkeiten der von ihnen als »Systemzeit« geschmähten Weimarer Jahre.[12]

Die Idee einer nationalgeschichtlichen Mission Preußens in Deutschland, wie sie Dietrichs Festrede zugrunde liegt, hatte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts, besonders nach der Reichsgründung ausgeprägt und war durch den Ausgang des Weltkriegs erheblich erschüttert worden. Das teleologische Motiv jedoch ist älter und findet sich bereits in der Historiographie des Konstanzer Konzils.

2. DAS EREIGNIS IN DER KONZILS- UND STADTGESCHICHTSSCHREIBUNG

Im Juni 1713 widmet Jacques Lenfant dem preußischen König Friedrich I. eine für ihre Ausgewogenheit vielfach gelobte Geschichte des Konstanzer Konzils. Lenfant stammte aus Frankreich. Der Sohn eines protestantischen Pfarrers hatte selbst Theologie studiert und war nach der Aufhebung des Toleranzedikts und dem Einfall der Franzosen in die Pfalz nach Berlin gelangt, wo man ihm Asyl gewährte. Er dankt dem König in seiner Widmung, und zugleich kommt dabei schon die Vorstellung einer historischen Sendung der Hohenzollern zum Ausdruck, die mit der Belehnung in Konstanz ihren Anfang genommen haben soll. So stellt er einen Zusammenhang her zwischen dem Ziel einer Reform der Kirche, das sich das Konzil gesetzt hatte, und der Rolle des Königs als Stütze der Reformation. Der in Konstanz belehnte Friedrich wird verklärt als Begründer

der brandenburg-preußischen Linie der Hohenzollern. In ihm seien *die glücklichen Samen aller Tugenden [zu] finden, die unter der Herrschaft seiner Nachfolger aufgegangen sind; und alle Fürsten können in seiner Herrschaft das Muster einer guten Regierung finden.*[13] Der erste Kurfürst und der erste König – zwölf Jahre zuvor hatte sich Friedrich I. selbst zum »König in Preußen« erhoben – gelten Lenfant als wesensgleich. Der Aufstieg Brandenburg-Preußens ist für ihn bereits in den Anfängen in Konstanz angelegt. Was bei Lenfant zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Verbindung von konfessionell begründetem persönlichem Dank und Herrscherlob erscheint, findet motivisch seine Fortsetzung in der Geschichtsschreibung des Kaiserreichs, die sich der historischen Mission Preußens als Einiger Deutschlands gewiss war.[14]

Schon ein Jahrzehnt vor der Reichsgründung entscheidet sich Johann Marmor in seiner Stadtgeschichte für eine ausführlichere Darstellung der Belehnung und präsentiert unter Verweis auf *die Gründung der jetzigen königlichen Dynastie in Preußen, mit welcher unser Baden'sches Fürstenhaus vor wenigen Jahren durch Blutsverwandtschaft in innigste Berührung kam*, den Bericht aus der Richentalchronik im Wortlaut, wobei für ihn der *Hergang […] auch noch als Sittenschilderung des Mittelalters Interesse hat.*[15] Auch die Stadtgeschichtsschreibung der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg betont den Zusammenhang mit der eigenen Gegenwart. 1911 konstatiert der Historiker und Gymnasialprofessor Wilhelm Martens in seiner »Geschichte der Stadt Konstanz«: *Von den politischen Vorgängen, die sich auf dem Konstanzer Konzil abspielten, ist der bedeutungsvollste, dessen Wirkungen noch mächtig in die Gegenwart hineinragen, die Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg.*[16] Martens enthält sich weiterer Wertungen, und gibt stattdessen wie schon Marmor die Schilderung des Vorgangs in der Richentalchronik, neuhochdeutsch, wieder.

Auf besonders markante Weise spiegelt dagegen die erstmals 1896 erschienene und 1921 nachgedruckte »Geschichte der Stadt Konstanz« des bereits 1900 verstorbenen Realschul-Oberlehrers Joseph Laible den Geist der wilhelminischen Epoche. Laible präzisiert die Aufgabe, die Friedrich mit seiner Belehnung erwartete: Brandenburg war *von heranwogender slavischer Flut schwer bedroht […] und [konnte] nur durch einen Mann wie Friedrich gerettet werden […]. So wurde das Haus Hohenzollern nach Norddeutschland verpflanzt, wo in jahrhundertelangen Kämpfen gegen Dänen, Schweden und Russen, Polen und Wenden dasselbe deutschen Geist aufrecht erhielt.*[17] Selbst nach dem Ersten Weltkrieg noch entsprach diese Darstellung ganz der Sicht des Verlegers Ernst Ackermann, der Laibles Werk 1921 um eine deutschnational gefärbte Darstellung der jüngsten Vergangenheit ergänzte.

Nüchterner klingt Albert von Hofmann in seiner Stadtgeschichte von 1922: *Das hohe Haus ist bekannt geworden als das Quartier des Burggrafen Friedrich von Nürnberg während des Konzils. […] von diesem Hause aus ritt er mit stattlichem Gefolge nach dem Obermarkt zu seiner feierlichen Belehnung mit der Mark. Er war der Feldhauptmann des Königs in Konstanz und eingeritten in die Stadt mit 400 Pferden. Das Konzil kostete ihn viel. Seine Stammburg Nürnberg hat er darob verkaufen müssen.*[18] Der Aufenthalt Friedrichs in Konstanz wird von Hofmann als wirtschaftlicher Fehlschlag bilanziert – eine vielleicht auch vor dem Hintergrund zunehmender In-

flation und Krisenstimmung mit sarkastischem Unterton getroffene Einschätzung. Die Hohenzollern hatten abgedankt, ihr Aufstieg zu Deutschen Kaisern als teleologischer Endpunkt der Nationalgeschichte gehörte der Vergangenheit an.

Nach dem Zweiten Weltkrieg glaubte der Leiter des Konstanzer Stadtarchivs Otto Feger in Preußen die Ursache allen Übels der jüngeren deutschen Geschichte zu erkennen und sorgte mit seinem Plädoyer für eine »Schwäbisch-alemannische Demokratie« für heftige Kontroversen.[19] In seiner erstmals 1947 erschienenen Stadtgeschichte erwähnt er die Belehnung mit keinem Wort.[20] Fünfzehn Jahre später jedoch würdigte er sie in einem eigenen kurzen Beitrag, in dem seine Preußenkritik der unmittelbaren Nachkriegszeit noch widerhallt, als *nicht das auffälligste, aber das folgenschwerste* Ereignis des Konzils: *Durch diese feierliche Handlung wurden die Hohenzollern in den Besitz der Mark Brandenburg gesetzt, die sie fünfhundert und ein Jahr inne haben sollten. Sie haben von dort aus gewaltig und schicksalhaft eingegriffen in die europäische Geschichte, ständig nach oben steigend [...]; schließlich haben sie selbst die kaiserliche Würde erlangt [...], um endlich von der höchsten Spitze in den tiefsten Abgrund zu stürzen und später als Flüchtlinge heimzukehren auf den steilen Burgfelsen der schwäbischen Alb, der einst dem Geschlecht den Namen gegeben hat. Von allen den zahlreichen Staatsakten, die während des Konstanzer Konzils über die bunte Szene gingen, war keiner, wenn auch den Beteiligten unbewußt, von solch weittragenden Folgen; es war der erste Aufzug eines gewaltigen Schauspiels, dessen Ende in unserer Zeit den ganzen Verlauf der Tragödie im Sinne der Antike erweisen sollte, mit Aufstieg, Hybris und Katastrophe.*[21]

Mit größerem zeitlichem Abstand gelang wieder eine undramatische Betrachtung: Helmut Maurer ordnet in seinem Band der in den 1980er und 1990er Jahren entstandenen großen Konstanzer Stadtgeschichte die Belehnung Friedrichs ein unter *die zahlreichen feierlichen Akte von Belehnungen*, die während des Konzils vorgenommen wurden, als *aufsehenerregendste und folgenreichste für die deutsche Geschichte*, ohne ihre Folgen zu werten. Welcher Art diese waren, bleibt der Vorkenntnis des Lesers überlassen, Maurer beschränkt sich auf eine genauere Schilderung des Ablaufs.[22] Eine neuere, von Ralf Seuffert verfasste Stadtgeschichte lenkt das Augenmerk auf die *publikumswirksam[e]* Inszenierung der Belehnung und die Erblichkeit der Friedrich übertragenen Kurwürde: *seine Dynastie erhielt als Dank für die treue Gefolgschaft Friedrichs zum König ein Gebiet zu Lehen, das später als Brandenburg-Preußen eine immens wichtige Rolle in Deutschland spielen sollte.*[23]

Bis heute hat die Stadtgeschichtsschreibung das Ereignis meist berücksichtigt, je nach Zeit mit unterschiedlicher Akzentsetzung: Johann Marmor stellt bereits vor der Reichsgründung die Verbindung zur politischen Gegenwart her. Joseph Laible, der den Aufstieg des Kaiserreichs erlebt, hebt die Mission des Hauses Hohenzollern hervor und schlägt nationalistische Töne an. Albert von Hofmann interessiert sich nach der Kriegsniederlage ohne jedes Pathos, vielleicht auch unter dem Eindruck von wirtschaftlicher Not und Geldentwertung für die finanziellen Schwierigkeiten, in die Friedrich geriet. Für Otto Feger ist die Belehnung Teil eines nationalen Dramas, bei dem er selbst Zeuge des letzten Aktes wurde. Helmut Maurer schildert den Ablauf der Zeremonie als exemplari-

schen Fall, ohne zu werten. Ralf Seuffert schließlich nennt wieder unbefangen das Wort *Preußen*. Über ein halbes Jahrhundert nach der offziellen Auflösung Preußens per alliiertem Kontrollratsgesetz (25. Februar 1947) lässt sich ein existenzieller Zusammenhang mit der eigenen Gegenwart nicht mehr empfinden. Dass aber auch der Hinweis auf die *Dynastie* der Hohenzollern in Konstanz durchaus seine Berechtigung hat, zeigt sich bei einem Gang durch die Altstadt.

3. FASSADENMALEREIEN UND DER NAME »(HOHEN-)ZOLLERN« IN DER ALTSTADT

Während die Stadtgeschichtsschreibung das Ereignis immer noch für bedeutend hält, ohne freilich einen preußischen Sendungsgedanken damit zu verknüpfen, scheint es mit der Erinnerung an dieses Ereignis im öffentlichen Raum heute Schwierigkeiten zu geben. Das war im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ganz anders. 1864, schon einige Jahre vor der Reichsgründung, wurde die Fassade des Konstanzer Rathauses mit Szenen aus der Vergangenheit der Stadt geschmückt. In den vier Bildfeldern über dem Erdgeschoss findet sich neben den Besuchen der Stauferkaiser und dem Kampf mit den Spaniern auf der Rheinbrücke 1548 auch eine Darstellung der Belehnung des Burggrafen von Nürnberg.[24] Stadtrat Ludwig Leiner vermerkte in der Konstanzer Zeitung lediglich, dass es sich beim Burggrafen um den *Stammvater des kgl. preußischen Hauses*[25] handle – was für den Laien zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch nicht selbstverständlich gewesen sein dürfte. Preußen hatte seine Vormachtstellung gegenüber Österreich noch nicht durchgesetzt, 1866 zogen die süddeutschen Staaten sogar an der Seite Österreichs gegen Preußen in den Krieg.

Gut vier Jahrzehnte später ließ der Besitzer des Hauses Zum hohen Hafen am Obermarkt, Max Rahn, dasselbe Ereignis noch einmal und deutlich größer vom im Bodenseeraum mehrfach tätigen Stuttgarter Historienmaler Carl von Häberlin an die Fassade bringen. Auftraggeber am Obermarkt war also ein Privatmann, offenkundig ein nationalbegeisterter und auch lokalpatriotischer, wie die Versammlung der Wappen der deutschen Königreiche neben dem badischen und die flankierenden Gestalten einer allegorischen Constantia und des Chronisten des Konzils, Ulrich Richental, nahelegen. Während bei anderen zeitgenössischen Vertretern des Genres der didaktische Aspekt zugunsten des Dekorativen zurücktrat, stehen bei Häberlin »pädagogische Ziele« und »staatspolitische Aufgaben« noch im Vordergrund.[26] Seine Bilder wurden wegen »ihrer Lesbarkeit und ihrer realistisch-pathetischen Theatralik« sehr geschätzt.[27] Zugleich war mit der Bemalung der Fassade eine neue touristische Sehenswürdigkeit geschaffen worden, die überregional Beachtung fand.[28] Aber bereits zuvor hatte der Obermarkt als historischer Schauplatz prominente Besucher angezogen: Wie schon sein Großvater besichtigte auch Kaiser Wilhelm II. 1888 das Haus Zum hohen Hafen. Über dem Fenster links

Abb. 2: Werbepostkarte mit Friedrich VI. StA Konstanz, Postkartensammlung

im ersten Stock ist er neben Großherzog Friedrich I. in einer offenen Kutsche zu sehen. Der Kaiser kehrte zum Ursprung des dynastischen Aufstiegs zurück, gemalte Vergangenheit und politische Gegenwart waren noch Anfangs- und Endpunkt einer Linie.[29]

In der Altstadt wird nicht nur in der Kanzleistraße und am Obermarkt an die Hohenzollern erinnert, sondern auch ein Straßenname bezieht sich auf das Herrscherhaus. Während des Konzils logierte Burggraf Friedrich im Hohen Haus in der Zollernstraße, die ihren Namen im Zuge der 1876 beschlossenen Neu- und Umbenennungen erhielt und zuvor Fischmarktstraße geheißen hatte. Um 1900 war das Hohe Haus Gasthof und Hotel. Der Wirt war sich der historischen Bedeutung seiner Immobilie durchaus bewusst und setzte sie zu Werbezwecken ein. Auf dem First war statt einem Wet-

Abb. 3: Hohes Haus mit Reitern im Giebel, StA Konstanz, Postkartensammlung

Abb. 4: Postkarte Gasthof Hohenzoller, StA Konstanz, Postkartensammlung

terhahn ein Preußenadler installiert (heute eine Wetterfahne mit Hohenzollernwappen). Im Hohen Haus wurde 1418 auch die Hochzeit der Tochter Friedrichs mit dem Herzog von Brieg gefeiert – das Fassadenbild des Hochzeitszuges entstand allerdings erst 1935, nun wieder in öffentlichem Auftrag und unter ganz anderen Vorzeichen: Oberbürgermeister Herrmann war der Auffassung, dass Konstanz *an der Grenze […] allzeit eine Sendung von großer Bedeutung zu erfüllen habe*. Anlässlich der Feierlichkeiten zur Enthüllung war die Rede davon, dass *Malerei, Plastik und Baukunst […] nach Jahrhunderten des Auseinanderlebens heute wieder Ansätze des Zusammenwachsens erkennen lassen. Die Grundlagen hierfür hat in Deutschland die Weltanschauung des Nationalsozialismus geschaffen, auf deren Boden auch der neue Formwille wachsen wird.*[30] Während das Bild des Hochzeitszuges noch immer zu sehen ist, wurden die beiden Reiter im Giebelfeld, die einen der Erbauer des Hauses, Bischof Heinrich von Klingenberg, und den Hohenzollern Friedrich mit brandenburgischer Adlerfahne zeigten, nach einem Brand in den 1960er Jahren nicht wiederhergestellt.

Noch bis in die 1970er Jahre hieß die am unteren Ende der Zollernstraße gelegene Gaststätte, die inzwischen Generationen von Studenten als »Seekuh« kennen, »Zum Hohenzoller«. Am Ende existierte dort unter diesem Namen ein China-Restaurant, was nicht einer gewissen Ironie entbehrt, denkt man an die berüchtigten Worte, mit denen der letzte Hohenzoller auf dem Thron deutsche Soldaten zur Niederschlagung des Boxeraufstands in den Fernen Osten entsandte.

4. DYNASTISCHE BANDE ZWISCHEN BADEN UND PREUSSEN, KONSTANZ ALS GARNISONSSTADT

Besuche der Hohenzollern am Bodensee waren keine Seltenheit. Wenn die großherzogliche Familie die Sommerfrische auf der Insel Mainau verbrachte, durfte Konstanz sich einmal im Jahr als Residenzstadt fühlen. Zum Kaiserhaus bzw. der preußischen Königsfamilie gab es enge verwandtschaftliche Bindungen. 1856 hatte Großherzog Friedrich I. die damals erst 17-jährige preußische Prinzessin Luise geheiratet. Luise war die einzige Tochter Wilhelms I., des preußischen Königs und späteren deutschen Kaisers, der Großherzog also nun dessen Schwiegersohn. Das erklärt, warum sich Baden, nachdem Preußen die Vormachtstellung unter den deutschen Staaten errungen hatte, stärker an Preußen angelehnt hat als Württemberg oder Bayern. 1867 wurde das badische Militär bereits unter preußischen Oberbefehl gestellt und nach dem Deutsch-Französischen Krieg ganz ins preußische Militär integriert. 1877 schließlich ernannte man den Schwager des Großherzogs, den preußisch-deutschen Kronprinzen Friedrich, der 1888 für nur 100 Tage den Thron besteigen sollte, zum Chef des Konstanzer 114er-Regiments – ein symbolischer Akt, der die Nähe zu den Hohenzollern in Berlin ausdrückte. Dort war auch die Planung des im selben Jahr fertiggestellten Kasernengebäudes erfolgt.[31] Noch heute erinnert eine Büste am Sternenplatz an den prominenten Regimentschef. Kaiser Wilhelm I. übertrug dem Konstanzer Regiment die ehrenvolle Aufgabe, die Wache auf der von seinem Bruder Friedrich Wilhelm IV. im romantischen Geist wiederaufgebauten Stammburg der Dynastie bei Hechingen zu stellen.

Großherzog Friedrich I. von Baden spielte 1871 eine tragende Rolle bei der Proklamation des zweiten deutschen Kaiserreichs im Spiegelsaal von Versailles. Ein berühmtes Gemälde Anton von Werners[32] zeigt ihn, wie er ein Hoch auf »Kaiser Wilhelm« ausbringt und so nebenbei elegant den Konflikt in der Titelfrage umging, der zwischen Bismarck und Wilhelm entstanden war und in dem Bismarck sich schließlich durchsetzen konnte: Wilhelm hieß aus Rücksicht auf die deutschen Fürsten offiziell »Deutscher Kaiser«, nicht »Kaiser von Deutschland«. Hans Thoma malte den Großherzog in seinen letzten Jahren in preußischer Uniform auf der Mainau.[33] Dort ist er 1907 auch gestorben.

In den Schilderungen der fürstlichen Besuche, die man bei Zeitgenossen wie Eberhard Graf Zeppelin[34] oder Lilly Braumann-Honsell[35] findet, haben sich Standesdünkel und romantische Verklärung niedergeschlagen, dennoch geben sie einen Eindruck davon, welche Bedeutung die Anwesenheit von Kaiser und großherzoglicher Familie für die Stadt hatte und welche patriotische Begeisterung sie auslöste. Mehrfach wurden große Kostüm-Spektakel in Szene gesetzt, etwa »Wallensteins Lager« (1880) mit hunderten Soldaten und Offizieren der Garnison oder das »Glückhafft Schiff« (1881), ein von Josef Viktor von Scheffel verfasstes Stück unter zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft. Auch ein *frohes Ereignis aus der brandenburgisch-hohenzollern'schen Geschichte* wurde aufgegriffen: die 1418 in Konstanz gefeierte und bereits erwähnte Hochzeit der Tochter des Burggrafen von

Nürnberg mit dem Herzog von Brieg. Bei einer seiner Ausfahrten im Mainauwald überraschte das Regiment den Kaiser 1884 mit einer Jagd im Stil des 15. Jahrhunderts – von der man annahm, dass sie aus Anlass der Hochzeit wohl stattgefunden haben könnte, obgleich Richental nicht davon berichtet hatte.[36] Schon beim ersten Besuch nach der Reichsgründung, im Sommer 1871, hatte Wilhelm am Obermarkt haltgemacht, wo ein Maler Häberlins gut drei Jahrzehnte später entstandenes Fassadenbild der Belehnung mit einer Kopie der Darstellung aus der Konzilschronik vorweggenommen hatte, um an *die denkwürdige und so folgenschwere Begebenheit* zu erinnern.[37] Ein von Großherzogin Luise gestiftetes Wandbild von Friedrich Pecht im oberen Saal des Konzilgebäudes zeigt den Empfang des Kaisers in Konstanz.

Die Besuche von Kaiser und Großherzog haben, sieht man ab von Häberlins Bildern am Obermarkt und im Inselhotel, keine Spuren im öffentlichen Raum hinterlassen – und sind wohl auch nicht mehr im Bewusstsein der meisten Einwohner. Geehrt wurden die hohen Gästen aber u. a. auch dadurch, dass die Stadt schon zu deren Lebzeiten Straßen nach ihnen benannte. Doch auch Straßennamen sind nur von begrenzter Dauer, wie ein Blick auf die Stadtpläne seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zeigt.

5. STRASSENNAMEN FÜR DAS NEUE KONSTANZ

1876 ging man in Konstanz daran, die Häuser straßenweise zu nummerieren – zuvor hatte es nur eine Gesamtzählung gegeben –, sodass sich die Gelegenheit einer umfassenden Revision der Straßennamen ergab. Ludwig Leiner, Stadtrat und Gründer des Rosgartenmuseums, war der Initiator zahlreicher Neu- und Umbenennungen. Als Mitglied der Straßenbenennungskommission entwickelte er ein geschlossenes Konzept für das in den 1870er Jahren noch kaum bebaute rechtsrheinische Konstanz. Seine Vorschläge enthalten für jeden einzelnen Straßennamen zugleich auch eine Begründung. Die Konstanzer Zeitung gab seinen Leitgedanken und Erläuterungen breiten Raum. Anders als im Bereich der Altstadt, wo lokalgeschichtlich inspirierte Namen ältere mit häufig kirchlichem Bezug ersetzten – was nicht zuletzt Leiners konfliktreichem Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche geschuldet war[38] –, bot sich auf der anderen Rheinseite die Möglichkeit eines vollständigen Neuanfangs. Aufgrund der Grenzlage war abzusehen, dass sich Konstanz in den kommenden Jahrzehnten mehr und mehr rechtsrheinisch ausdehnen würde. Dort lag die Zukunft der Stadt, was eine andere Herangehensweise *bei Planung und Benennung erforderlich erscheinen ließ: Für Seehausen, das unter unseren Augen entsteht, muß aber neben der Geschichte der Vaterstadt die der Fortentwicklung der allgemeinen Kultur, der Wissenschaften und Künste, der Kampf des deutschen Volkes auf staatlichem Gebiet, das Wirken edler Männer und Frauen angedeutet werden. Es soll in den Namen seiner Verkehrswege ein Zeitbild seiner Entstehung versinnbildlicht werden. Die Eigengeschichte ist untergeordneter geworden neben der Geschichte des neuemporgeblühten geeinigten Deutschen Reiches und seiner Träger.*[39] Im Zentrum

des neuen Stadtteils, ungefähr dort, wo sich heute der Zähringerplatz befindet, sollte ein Kaiser-Platz entstehen, eine große, von Bäumen gesäumte kreisrunde Anlage, von der sternförmig mehrere, teilweise als Alleen angelegte Straßen abgingen: Wie der Platz selbst sollte auch eine Wilhelms-Straße auf den *Heldenkaiser* verweisen, den Einiger des Reiches, das sich gerade, so Leiner, in einer *Zeit der inneren Befestigung* befand. Zwei Strategen des 1870/71er Krieges, Bismarck – *der Meister der Staatskunst* – und Moltke waren ebenfalls vertreten, wobei auch Zufälliges sich in die Sinnstiftung einbeziehen ließ: So sollte die geplante Moltkestraße zum bereits bestehenden Gasthaus »Frieden« führen, denn *der große Kriegsherr führte uns auch durch Krieg zum Frieden.* Friedrichs- und Luisen-Straße waren dem populären Großherzogspaar gewidmet, Luise hatte man, wie Leiner hinzufügte, überdies zu verdanken, dass der Kaiser die Stadt besuchte. Auch ihr Bruder Friedrich, zu diesem Zeitpunkt noch preußisch-deutscher Kronprinz, sollte eine Straße erhalten: die Kronprinzen-Straße, als geschwisterliche Fortsetzung der Luisen-Straße.

Die Namen für die Straßen im Dreieck zwischen Kaiser-Platz, Bahnlinie und Mainaustraße lieferte der Deutsch-Französische Krieg: Sedan-, Weißenburg- und Belfortstraße erinnerten an wichtige Stationen. General August von Werder wurde zugute gehalten, *den Einfall einer überlegenen französischen Armee mit seinen heldenmüthigen ausdauernden deutschen Kriegern abgehalten und gerade unser Land vor vielem Unglück bewahrt zu haben.* Mit der großzügigen Planung verband sich die Hoffnung, das um den Kaiser-Platz gelegene

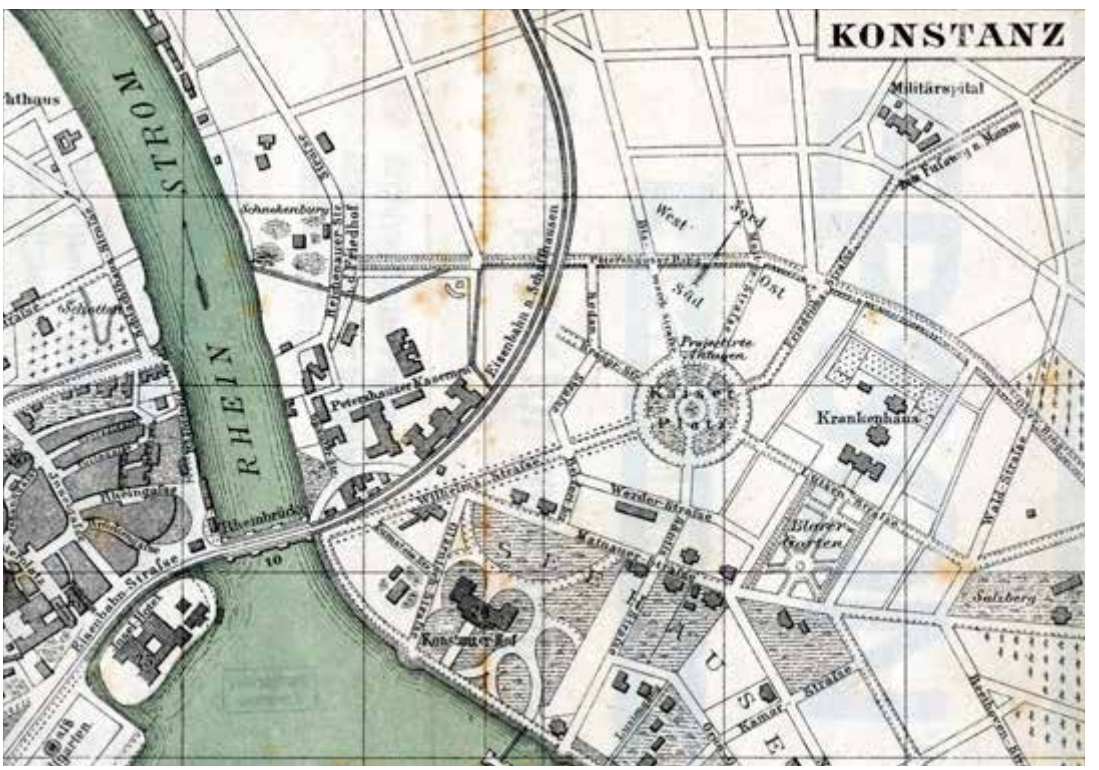

Abb. 5: Stadtplan (Ausschnitt) mit projektierten Straßen, Beilage zum Adressbuch 1884, StA Konstanz, Z IIa 166

rechtsrheinische Konstanz würde sich rasch zu einem gehobenen bürgerlichen Wohnviertel entwickeln, außer umfangreichen Baumpflanzungen waren *Lustgebüsche* für die Aufstellung von Denkmälern vorgesehen.

Ludwig Leiner war bestrebt, nicht nur die *wichtigen Begebenheiten der Vergangenheit* ins Straßennetz einzuschreiben, sondern auch die *Geschichte, die sich vor unsern Blicken in der Gegenwart abrollt.* Der Zeitungsbericht schloss mit einem Resümee und einem optimistischen Ausblick in die Zukunft: *Möge diese Arbeit mitbeitragen uns in unserm lieben Heim wie in einem wohlgeordneten Hause heimisch zu finden. Was weiter dazu kommt, soll in ähnlicher Art behandelt werden.* – Es kam anders. Während die von Leiner im Bereich der Altstadt eingeführten Namen noch heute gelten, findet man im rechtsrheinischen Konstanz nur wenige, auch die Straßenführung entspricht nicht dem damaligen Entwurf. Zwei Gründe sind hierfür maßgeblich: Zum einen entwickelte sich die Stadt keineswegs so glänzend wie erwartet, einige der projektierten Straßen wurden nie angelegt. Zum anderen wurden Benennungen verwirklichter Straßen später aufgehoben.

Die Bebauung der Seestraße, wo das Ufer schon in den 1860er Jahren befestigt worden war, erfolgte aufgrund der zögerlichen wirtschaftlichen Entwicklung erst ab 1896, und auch dort, wo der Kaiser-Platz vorgesehen war, tat sich erst einmal lange nichts. 1893 gestand Leiner ein: *Wenn ich heute wieder Vorschläge zu machen hätte, würden für neue Namen andere auf dem Plane stehen.* Gebäude wie Bewohner des neuen Quartiers entsprachen nicht der ursprünglich gehegten Vision: *Statt reichen Zuzüglern kam viel Proletariat, statt Fabrikpalästen kamen Arbeiterwohnungen.*[40] Einige Straßennamen hatten folglich *da, wo sie gemeint waren, keinen Sinn mehr.* Ernüchtert zweifelte Leiner generell an der Möglichkeit, in neuen Stadtvierteln *bestimmt für längere Zeit voraus Solches im Ganzen zu planen.* Trotz der Einsicht, dass sich die Rahmenbedingungen ändern konnten, war doch auch Enttäuschung spürbar, wenn er feststellte: *Auch mag man's machen, wie man's will, es wird doch immer daran getadelt, gemäckelt und geändert.*[41] Von *palastartigen Gebäuden* konnte jedenfalls keine Rede sein. Straßenführung und Grundstückseinteilung waren teilweise zugunsten einer leichteren Vermarktung verändert worden. Am Ende seines Lebens sah Leiner *für einen allgemeinen umfassenderen Nominirungsplan wohl kaum Veranlassung.*[42]

6. BADISCHE UND KATHOLISCHE MODIFIKATIONEN, ERSTE UMBENENNUNGEN

Ludwig Leiner starb 1901. Sein Sohn, Otto Leiner, beerbte ihn nicht nur als Hüter des historischen Erbes der Stadt im Rosgarten, sondern wirkte ebenfalls als Stadtrat bei der Straßenbenennung und distanzierte sich zum Teil von dessen Entscheidungen.[43] Anders als sein Vater, der den Glauben an die Beständigkeit großer konzeptioneller Würfe verloren hatte, versuchte er jedoch zunächst, den einmal gefassten Plan doch noch in Teilen zu retten, und entwarf, als dies nicht gelang, 1912 schließlich einen neuen, in

der Hoffnung, es könnten um die erst drei Jahre zuvor fertiggestellte Volkschule in Petershausen herum Straßenbenennungen nach einem *bestimmten System* erfolgen.[44] Nach Großherzog Friedrich I. war dort bereits eine Straße benannt. Die schon von seinem Vater vorgesehene Luisenstraße sollte nun ebenfalls angelegt, jedoch anders geführt werden. Als Mittelpunkt und gleichsam semantisches Gravitationszentrum war der anstelle des Kaiser-Runds entstandene langgestreckte Platz zwischen Wilhelm- und Friedrichstraße vorgesehen: der Zähringerplatz, nach dem Adelsgeschlecht der Zähringer, auf das das badische Fürstenhaus seine Abstammung zurückführte. Die dynastische Geschichte und Mitglieder der großherzoglichen Familie lieferten die übrigen Namen: Bertold-, Hochberg- und Karl-Friedrich-Straße sollten das westlich des Platzes gelegene Schulgelände nach Süden, Westen und Norden einrahmen, östlich des Platzes Hilda- und Ludwigstraße als Verbindungen zur Luisenstraße abzweigen, zwischen denen wiederum die Viktoriastraße verlaufen sollte.[45]

Der Plan wurde beschlossen, dabei auch die Moltkestraße verlegt[46] – doch keine zwei Jahrzehnte später wechselten abermals die Bezeichnungen: Als im Sommer 1929 endlich der schon vor dem Ersten Weltkrieg beabsichtigte Kirchenneubau für Petershausen realisiert werden konnte, beantragte der Stiftungsrat der katholischen Gesamtkirchengemeinde für die angrenzenden Straßen gleich mehrere Umbenennungen, die von der Stadt alle bewilligt wurden.[47] Bereits zuvor hatte der Zentrumspolitiker Hugo Baur, ein engagierter Katholik, der sich auch in der Friedensbewegung und als Verfechter der Republik betätigte, bei Oberbürgermeister Moericke für neue Namen geworben: Konstanz habe *kein Interesse daran, das Preussentum durch Strassennamen zu verherrlichen, vielmehr sei es angebracht, die Verdienste von Konstanzer[n] der Nachwelt festzuhalten*.[48] Der die Gebhardskirche umgebende Platz sollte fortan Gebhardsplatz heißen, womit eine Verkürzung der Sedanstraße einherging. Die Hildastraße wurde auf Kosten der Ludwigstraße verschoben und ihr zur Luisenstraße hin gelegener Abschnitt nach Friedrich Hug benannt, einem früheren Reichstagsabgeordneten des Zentrums und Vorstand der katholischen Stiftungsverwaltung, der zur Ausstattung der Kirche beigetragen hatte. An die Stelle von Viktoria trat Gustav Brugier, langjähriger Münsterpfarrer und Verfasser einer Literaturgeschichte. Eine letzte Referenz erwies man städtischerseits jedoch dem Haus Baden, indem die nördlich der alten Ludwig- bzw. neuen Hildastraße verlaufende Straße nach Prinz Max benannt wurde, der im selben Jahr verstorben war: *zur Erinnerung an [...] dessen unvergessliches Wirken für die badische Heimat und das deutsche Vaterland*.[49] Damit hatte man schließlich doch noch einen zum *Taufgebiete* passenden Namen gefunden, obgleich der Bruch von 1918 eigentlich eine Benennung nach einem Mitglied der großherzoglichen Familie auszuschließen schien.[50] Max von Baden war der letzte Kanzler des Kaiserreichs, sein Name verknüpft mit dem Übergang zum Parlamentarismus und zur Republik.

8. NS-ZEIT

Kaum vier Jahre später wurden Benennungen unter gänzlich anderen politischen Verhältnissen wieder in Frage gestellt. Nicht nur der frühere Oberbürgermeister und Minister der Weimarer Republik Hermann Dietrich war den Nationalsozialisten ein Ärgernis, sondern auch Prinz Max. Nachdem schon 1934 eine Umbenennung gefordert worden war, reagierte Oberbürgermeister Albert Herrmann zwei Jahre später umgehend auf eine diesbezügliche Anfrage eines Ratsmitglieds: Er ließ das Straßenschild entfernen, obgleich noch kein neuer Name festgelegt war.[51] Zur Alternative standen immerhin auch vom Stadtarchiv vorgeschlagene *Namen von Personen der Konstanzer Kulturgeschichte*, auf die man sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder besinnen sollte, und ein Gewannname. Man entschied sich jedoch für *eine dritte Gattung [von] Namen, welche an Orte und Personen des heldenhaften Kampfes im Kriege 1914–18 erinnern und wert sind, den heranwachsenden und kommenden Geschlechtern immer wieder in das Gedächtnis zurückgerufen zu werden.*[52] Die Nähe zu den Straßen, deren Namen sich auf den Krieg von 1870/71 bezogen, bot ein weiteres Argument für die neue Langemarckstraße. Die ungeheuer verlustreichen Kämpfe beim belgischen Dorf Langemarck waren schon während des Ersten Weltkrieges verklärt worden: Angeblich hatten sich dort tausende junger Männer, das Deutschlandlied auf den Lippen, geopfert. Tatsächlich waren unerfahrene Soldaten gegen feindliche Maschinengewehre losgeschickt und reihenweise niedergemäht worden, ein militärischer Fehlschlag, der umgedeutet wurde zum Beweis treuer Vaterlandsliebe. So lautete denn auch die Begründung für den neuen Straßennamen: *Die vielen jungen Deutschen, welche bei Langemark [sic] mit einem Heldenmut für ihr Vaterland kämpften und starben, der in der Weltgeschichte einzig dasteht, verdienten es, daß zu ihrem Lobe und zur Mahnung an alle kommenden Geschlechter in jeder Stadt eine Straße, ein Platz oder ein Gebäude nach ihnen benannt wird.*[53] Dass der Konstanzer Stadler-Verlag im Einwohnerbuch 1937 ehemalige Straßennamen abdruckte, brachte ihm ein mahnendes Schreiben des Oberbürgermeisters ein, die Nennung hätte aus *nicht näher zu erörternden Gründen* unterbleiben sollen.[54] 1938 wurde schließlich noch der zwischen der neuen Bahnunterführung und dem Gebhardsplatz gelegene Teil der Wilhelmstraße umbenannt in »Straße der SA«: Wilhelm hatte für die Nationalsozialisten *keinerlei Bedeutung mehr*.[55]

9. SEMANTISCHE ENTMILITARISIERUNG

Dass Namen wie »Adolf-Hitler-Ufer«, »Straße der SA«, »Robert-Wagner-Straße« (nach dem Gauleiter von Baden) oder »Horst-Wessel-Brücke« das Kriegsende nicht lange überdauern konnten, muss nicht weiter erläutert werden. Anfang August 1945 erklärte jedoch Stadtrat Bruno Leiner, Sohn von Otto und Enkel von Ludwig Leiner, in einer Sitzung des Beschließenden Ausschusses, ihm gegenüber sei aus *verschiedenen Kreisen* der Wunsch

geäußert worden, *auch die militärischen Namen in der Straßenbezeichnung auszumerzen*, worauf man übereinkam, er solle *demnächst einen geeigneten Vorschlag unterbreiten.*[56] Am 19. Oktober lag eine erste Liste mit Umbenennungsvorschlägen vor.[57] Darin fanden sich Straßen, deren Namen sich auf nach dem Ersten Weltkrieg verlorene und unter der NS-Herrschaft zurückerlangte Gebiete im Osten (Memelerstraße, Marienburger Straße, Danziger Straße)[58], mythisch überhöhte Schlachten (Tannenbergstraße, Langemarckstraße)[59] oder Jagdflieger des Ersten Weltkriegs (Boelcke, Immelmann, Richthofen)[60] bezogen ebenso wie eine, die noch immer nach einer NS-Größe benannt war: Während aus dem Adolf-Hitler-Ufer längst wieder die Seestraße geworden war, bestand knapp ein halbes Jahr nach Kriegsende noch immer eine Hermann-Göring-Straße. Dann jedoch wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht *aus antimilitaristischen Gründen entsprechend dem seinerzeitigen Vorschlag* auch Bezüge auf den Krieg von 1870/71 *ausgemerzt* werden sollten. Mögliche neue Namen führte die Liste hier zunächst nur für Werder-, Belfort- und Weißenburgstraße auf, aber auch eine Umbenennung der Scharnhorst- und der Gneisenaustraße wurde schon angedacht und im November vollzogen. Gneisenau-, Scharnhorst- und Steinstraße rahmten das Areal der Jägerkaserne (eine am westlichen Ende projektierte Hardenbergstraße existierte noch nicht) und hatten ihren gemeinsamen Bezugspunkt in den preußischen Reformen, die auch heute noch als wichtig für die Erholung Preußens von der desaströsen Niederlage in den napoleonischen Kriegen angesehen werden. So betrachtet hatten die Protagonisten des Reformprozesses die Voraussetzungen geschaffen für die später errungenen Siege über Frankreich, hier lag gewissermaßen der Schlüssel zum Verständnis von 1813/15 wie 1870/71.

Erhalten blieb jedoch die Steinstraße, *da der Reichsfreiherr von Stein [...] den deutschen Gemeinden seinerzeit durch die Gemeindeordnung das Selbstverwaltungsrecht gab.*[61] Stein hatte seine Berechtigung nun nicht mehr als preußischer Reformer, sondern als Schöpfer kommunaler Autonomie. Mit der Umbenennung war der ursprüngliche Zusammenhang entfallen, nichts verbindet Stein mit dem Musiker Konradin Kreutzer und dem Dichter Gustav Schwab, die an die Stelle von Scharnhorst und Gneisenau traten. Ein weiterer Name stand trotz enger semantischer Verknüpfung allerdings nicht zur Debatte: 1924 hatte der Turnverein Konstanz angeregt, eine Straße nach dem »Turnvater« Friedrich Ludwig Jahn zu benennen: *Zu Ehren des Vorkämpfers für deutsches Wesen und für eine körperlich und geistig tüchtige Jugend zu einer Zeit, als auch Not und fremder Druck auf dem deutschen Volke lag, sowie zur steten Erinnerung an das Kreisturnfest in Konstanz.*[62] Altstadtrat Strauß hatte geraten, eine Jahnstraße im *Taufgebiet der die Befreiungskriege von 1813 vorbereitenden Männer* unterzubringen, wo sie seit 1927 die Steinstraße kreuzt.[63]

Aus der Chérisystraße, die ihren Namen einem kleinen Ort im Departement Pas-de-Calais verdankte, bei dem das Konstanzer 114er-Regiment im Mai 1917 erfolgreich gegen einen dreimal zahlreicheren englischen Gegner gekämpft hatte, wurde dagegen eine unverfängliche Eisenbahnstraße – sie führte jenseits der Bahntrasse in einem Bogen östlich am Klosterkasernengelände entlang. Heute existiert wieder eine Chérisy-Straße:

auf dem Gelände der erst 1936 gebauten ehemaligen Chérisy-Kaserne – umgeben von nach Opfern des Nationalsozialismus benannten Straßen.

Die in »antimilitaristischer« Absicht vorgenommenen Umbenennungen betrafen zunächst vor allem Straßen, die nach Personen benannt waren. So wurde auch die an August von Werder erinnernde Straße umgetauft in Buchnerstraße, nach dem Komponisten Hans Buchner (1483–1538), nicht aber weitere sich auf den Krieg von 1870/71 beziehende Straßen. Die Belfort- und Weißenburgstraße sollten *erhalten* bzw. eine Umbenennung *vorbehalten* bleiben.[64] Eine Anfang Mai 1946 an den Delegierten der Militärregierung übermittelte Liste *der derzeitigen Straßennamen in Konstanz [...], die für eine etwaige Umbenennung in Frage kommen*, führte dann erneut diese Namen auf.[65] Erst im Februar 1947 reagierte die französische Militäradministration mit der ›Bitte‹, vier Straßen umzubenennen: Außer der Sedan-, Belfort- und Weißenburgstraße wurde auch die Elsässerstraße beanstandet, die in der Liste vom Mai des Vorjahres gar nicht enthalten gewesen war.[66] Wie es scheint, wollte die französische Seite die Schmach der Niederlage von 1871 noch gründlicher vergessen machen und setzte der Stadt schließlich am 14. April ein Ultimatum: Binnen 24 Stunden sollten die bisherigen Straßenschilder entfernt und durch neue ersetzt werden.[67] Wie aus einer Bleistiftnotiz in den Unterlagen hervorgeht, hatte es Bedenken gegeben, den Namen »Elsässerstraße« zu ändern, da dort 1920 Elsässer angesiedelt worden seien.[68] Gleichwohl war eine Umbenennung jetzt unvermeidbar, bei der jedoch eine gewisse Ironie gewaltet haben mag: Aus den Elsässern wurden Alemannen, was sie dialektal und stammesgeschichtlich betrachtet ohnehin waren.[69] Die Weißenburgstraße wurde zur Hegaustraße, die Belfortstraße zum Alten Wall, die Sedanstraße als Verlängerung der Säntisstraße zugeschlagen.

Damit waren bis auf zwei alle Namen verschwunden, die an Krieg und Preußens Gloria erinnerten. Die vom alliierten Kontrollrat im Mai 1946 herausgegebene Direktive Nr. 30 enthielt keine entsprechenden Vorgaben.[70] Darin wurde zwar die Beibehaltung von Straßennamen untersagt, *die darauf abzielen, die deutsche militärische Tradition zu bewahren und lebendig zu erhalten, den Militarismus wachzurufen oder die Erinnerung an die nationalsozialistische Partei aufrechtzuerhalten, oder ihrem Wesen nach in der Verherrlichung von kriegerischen Ereignissen bestehen.* Jedoch fand sich dort auch die folgende Präzisierung: *Die Ausdrücke »militärisch« und »Militarismus« sowie der Ausdruck »kriegerische Ereignisse« im Sinne dieser Direktive beziehen sich auf Kriegshandlungen nach dem 1. August 1914 zu Lande, zu Wasser oder in der Luft und auf Personen, Organisationen und Einrichtungen, die mit diesen Handlungen in unmittelbarem Zusammenhange stehen.* Die Gründlichkeit, mit der in Konstanz vorgegangen wurde, ist wohl aus dem Zusammentreffen von lokaler Initiative und dadurch erhöhter Aufmerksamkeit der französischen Besatzer zu erklären. Freiburg im Breisgau[71] und Friedrichshafen besitzen bis heute eine Sedanstraße, im damals zur amerikanischen Besatzungszone gehörenden Teil Baden-Württembergs finden sich weitere, u. a. in Karlsruhe, Mannheim, Stuttgart und Ulm.[72]

1965 erhielt die nach dem Krieg rückbenannte Wilhelmstraße[73] den Namen des ersten Bundespräsidenten, Theodor Heuss, sodass allein die Moltkestraße übrigblieb von der ursprünglichen Idee, im rechtsrheinischen Konstanz die Gründung des Kaiserreichs erinnerungspolitisch im Stadtplan zu verankern. Einen kaum zu erschließenden konzeptionellen Zusammenhang in der Nomenklatur weisen nur noch Zähringerplatz, Friedrich- und Luisenstraße auf.

Als »Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur« haben Straßennamen eine ähnliche Funktion wie Denkmäler.[74] Während viele Bezeichnungen mit wechselnder Deutungsmacht geändert wurden, sind außer Gemälden noch Büsten von Wilhelm I. im Stadtgarten und Friedrich III. (1892) am Sternenplatz oder der Bismarckturm (1912) auf dem Raiteberg erhalten. Aber auch der in den 1990er Jahren erneuerte Kaiserbrunnen auf der Marktstätte kann als Denkmal interpretiert werden, war er doch in seiner ursprünglichen Gestaltung, eine »Zwitterform zwischen Denkmal und Zierbrunnen«, der, was seltener vorkommt, »›patriotische Kulisse mit heimatlichen Bezügen‹ [...] verbindet.«[75]

10. DER KAISERBRUNNEN

1897 wurde auf der Marktstätte der Kaiserbrunnen eingeweiht. Finanziert wurde er überwiegend aus Mitteln eines Vermächtnisses des Konstanzer Bürgers Josef Wittmann. Ganz in der Nähe und in Sichtweite, am Eingang der Kanzleistraße, betrieb die Familie ein Geschäft – und hätte sich lieber einen *Wittmannsbrunnen* zum Andenken an den Stifter gewünscht.[76] Das Thema Kaiser war keineswegs durch die Stadt vorgegeben. Aus dem unter den ortsansässigen Bildhauern und Architekten ausgeschriebenen Wettbewerb ging der Entwurf von Hans Baur als Sieger hervor. Weitere Entwürfe Baurs sahen allegorische Figuren vor (zunächst Repräsentanten von »Nähr-, Lehr-, Wehr- und Handwerksstand«[77], dann von Bodan und Rhein und, wie auch ein vom Architekten Fritz Haible eingereichter Entwurf, die Figur einer Constantia[78]). Was die Kaiser betraf, beauftragte die Stadt einen Gutachter. Ludwig Leiner galt wie bei der Straßenbenennung als zuständige Autorität. Er empfahl Heinrich III., Barbarossa, Sigismund und Maximilian I., auch weil sie sich weniger neuzeitlich gewandet darstellen ließen; passend zum bereits nach dem Krieg von 1870/71 errichteten Siegesdenkmal am anderen Ende des Platzes sollte der Brunnen im Stil der Renaissance ausgeführt werden. Über Auswahl und Bedeutung der einzelnen Kaiser wurde diskutiert, wobei sich Leiner unideologisch gab und erklärte, *dass mir in erster Linie die Errichtung eines schönen Brunnens auf der Marktstätte überhaupt am Herzen liegt.*[79] Statt Sigismund wurde schließlich doch Wilhelm I. unter die vier Kaiser aufgenommen – Leiner hatte zunächst auf die bereits vorhandene Büste im Stadtgarten verwiesen –, um *damit gegenüber der Auswahl der für die Geschichte der Stadt Konstanz besonders wichtigen Kaiser mehr den Gesichtspunkt größerer Geschichtsepochen* zur Geltung zu bringen.[80]

Ludwig Leiner war zwar der Auffassung, *dass dessen Hosen nicht recht zu den Harnischen seiner alten Collegen passen wollen*, doch dank der Brunnenarchitektur schien dieser ästhetische Mangel *nicht störend*.[81] Ein Leser der Konstanzer Zeitung befand: *Der schlichte preußische Soldatenhelm Kaiser Wilhelms I. sieht neben den malerischen Kopfbedeckungen der 3 übrigen Kaiser fast ein wenig nüchtern aus. […] Der Feldstecher und das dazugehörige Futteral sind zu modern-alltägliche Requisiten und charakterisieren die Thätigkeit des alten Kaisers zu einseitig.*[82] Insgesamt aber freute man sich darüber, dass die Stadt um eine Zierde reicher geworden war. – 1942 wurden die galvanoplastischen Figuren wie auch die Nike des Siegesdenkmals zu Kriegszwecken eingeschmolzen. Jahrzehntelang blieb der Obelisk in der Brunnenschale ohne Schmuck.

Im Mai 1990 entschied der Gemeinderat, den Bildhauer Gernot Rumpf, der bereits an verschiedenen Orten lokalgeschichtlich anspielungsreiche Brunnen gebaut hatte, mit einer Neugestaltung des Kaiserbrunnens zu beauftragen. Über die den Künstler leitenden Gedanken klärte nach der Vollendung eine vom Kulturamt der Stadt herausgegebene Broschüre auf: *Das Atelier Rumpf lehnt ein historisierendes Wiedererstehen der ehemals vorhandenen Kaiserfiguren ab. Ein rein verherrlichendes Gestalten jener Persönlichkeiten sei nicht mehr zeitgemäß.* Auch die *menschlichen Schwächen der Kaiser* sollten erkennbar werden, Rumpf wollte *die Phantasie anregen*. Indem er nicht nur die Nischen mit neue Skulpturen versah, sondern auch die unmittelbare Umgebung einbezog, sollte der Brunnen zum begehbaren Kunstwerk werden: *»Die Kaiser«, sagt Rumpf, »sind nicht mehr isoliert zu betrachten, sondern nur im Ensemble, gemeinsam mit den Menschen, die in die Komposition buchstäblich hineinlaufen können. Der Mensch wird in die Konzeption integriert, er wird zum Bestandteil selbst u. zum Akteur. Die Bronzeplastiken treten aus dem musealen Sinn des Wortes und sie können von der Bevölkerung, von den Kindern, in Besitz genommen werden.«*[83] Nicht *in Besitz genommen werden* konnten zwei Kaiser, die die Broschüre nicht namentlich nennt, denn Rumpf hatte eine andere Auswahl getroffen. Von den vier ursprünglich vorhandenen Figuren kehrten nur zwei in neuer Gestalt zurück: Barbarossa und Maximilian I. Statt Heinrich III. nahm eine Nische nun Otto I. auf, ein achtbeiniges Ross neben der Brunnenanlage erinnerte zusätzlich an Friedrich II.[84] Die vierte Nische war verschlossen mit einer Tür, deren linker Flügel

Abb. 6: Kaiserbrunnen mit Wilhelm I. in der dem Bodensee zugewandten Nische, StA Konstanz, Z I Sammlung Wolf H11-745

sich unten leicht aufwölbte, neugierig machte, ohne jedoch den Blick freizugeben: Ein *Hinweis darauf* – so die Broschüre –, *daß Geschichte auch immer Geheimnis bedeutet, daß vieles im Verborgenen bleibt und bleiben muß. An Sichtbarem, Faktischen, an bestimmten Personen und Ereignissen macht sich unser Bewußtsein von geschichtlichen Abläufen fest, wogegen das eigentliche Geschehen auf einer Ebene liegt, die sich nicht verfügbar machen läßt, die sich entzieht. In diesem Zusammenhang steht die Tür symbolisch sowohl für das Verborgene der Vergangenheit wie auch das Ungewisse der Zukunft.*[85] Verzichtet hatte Rumpf auch auf Wilhelm I.; sein Standbild war in der zum See hin gelegenen Nische des Obelisken platziert, mit Blick auf das Siegesdenkmal. Letzteres hatte man schon im Krieg vollständig abgetragen, sodass der räumliche Bezug nicht mehr bestand.

SCHLUSS

Preußen gibt es längst nicht mehr, Berlin scheint am Bodensee fern. Doch in Konstanz finden sich noch immer Spuren einer einst engeren Beziehung. Die schleppende wirtschaftliche Entwicklung ließ den optimistischen Plan eines die Reichsgründung verherrlichenden neuen Stadtteils zwar schon zu Lebzeiten Ludwig Leiners obsolet werden. Kriege, Diktatur und Besatzung führten dazu, dass Straßennamen und Denkmäler verschwanden. Dennoch stößt man noch immer auf ›Preußisches‹. Das Stadtbild ist weitgehend intakt, einige Denkmäler, Fassadenmalereien und ehemalige Kasernen sind erhalten. Deutlich wird aber auch, dass versucht wurde, die einst enge Beziehung vergessen zu machen oder zu ›verbergen‹ und nach neuen Identifikationspunkten in der Stadtgeschichte zu suchen: So wird in Konstanz gelegentlich noch behauptet, der badische Revolutionär Friedrich Hecker habe vom Balkon der zum Stadthaus umgebauten Franziskanerkirche im April 1848 die Republik ausgerufen. 1998 wurde dort zum 150-jährigen Jubiläum der Revolution ein Majolika-Relief des Künstlers Johannes Grützke angebracht, das Hecker als charismatischen Redner zeigt, die populäre Legende damit scheinbar bestätigend. Obgleich es nicht nur keinerlei Belege für eine Ausrufung der Republik gibt, weder vom Balkon noch im dahinterliegenden Bürgersaal, sondern einiges dagegen spricht, verweist noch immer eine Inschrift darunter auf das bedeutende Ereignis, das hier stattgefunden haben soll.[86]

Das absichtsvolle Vergessen ist zum Teil erfolgreich gelungen: Wer kennt noch die ›preußischen‹ Straßennamen? Vielleicht erklärt dieses erfolgreiche Vergessen auch den Verzicht auf Wilhelm I. bei der Neugestaltung des Kaiserbrunnens besser als ein intendiertes Verschweigen: Denkbar als *Geschichte zum »Anfassen«* wäre sonst entsprechend der dem Künstler im Gemeinderat attestierten *spielerische[n] Phantasie mit […] historischen Bezügen*[87] auch die Aufstellung eines Wilhelm als »Kartätschenprinz« gewesen, der 1848 empfohlen hatte, auf Revolutionäre mit Kanonen zu schießen – was keineswegs ein *Geheimnis* ist und nicht im *Verborgenen* hätte bleiben müssen. Eine solche Anspielung könnte

man heute wiederum zum kurz darauf entstandenen Hecker-Relief in Beziehung setzen. Aber Wilhelm I. schien entweder keine Bedeutung mehr zu haben oder aber doch die Harmonie des Brunnens zu stören. Möglicherweise sind auch Vergessen und ›Verbergen‹ des ›Preußischen‹ in der Stadtgeschichte und die »Begeisterung für die Demokraten von [1848] als Vorkämpfer einer (nicht genauer definierten) ›Freiheit‹ gegen die Dunkelmänner der ›Reaktion‘«[88] zwei Seiten derselben Medaille: einer Zurichtung des Historischen für den alltäglichen Gebrauch, der das Unbequeme und Ungereimte meidet.

Dass das Stichwort »Preußen« noch immer Reflexe auslösen und für Aufregung sorgen kann, zeigen jedenfalls die Reaktionen auf das geplante Belehnungsfest. Ob das historische Ereignis und seine Folgen zu komplex sind, um in irgendeiner Form unter Beteiligung der Bürger in Erinnerung gebracht zu werden, wird sich im Jahr 2017 zeigen.

Eine preußische Spur gibt es schließlich, die auf besondere Weise ›verborgen‹, den Blicken entzogen ist, doch kann man sie gewissermaßen hören: Für die 1873 eingeweihte evangelische Lutherkirche stiftete der Großherzog drei Glocken.[89] Die größte, die Freiheitsglocke, trägt das badische Wappen und musste bereits 1976 aus statischen Gründen vom Turm geholt werden. Seither ist sie vor der Kirche aufgestellt. Die beiden anderen läuten noch: die Friedensglocke mit dem Konstanzer Wappen und die Freundschaftsglocke – mit dem preußischen.

Anschrift des Verfassers:
David Bruder M.A., Zollernstraße 15, D–78462 Konstanz
David.Bruder@uni-konstanz.de

ANMERKUNGEN

1 Dass auch in Konstanz die republikanische Gesinnung keineswegs besonders gefestigt war, zeigen die Reaktionen auf den Auftritt Heckers im April 1848. Vgl. Zang, Gert: Der Bodenseeraum als Hort des Republikanismus?, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-ins-Land« 118 (1999), S. 93–111.

2 So Ruth Bader, Geschäftsführerin des mit der Organisation beauftragen Eigenbetriebs der Stadt Konstanz »Konzilstadt Konstanz«, mündlich am 19.12.2014.

3 *»Es [die Belehnung] war damals neben den kirchlichen Feiern das größte Ereignis der Konzilzeit. Daran wollen wir uns freudvoll und mit viel Kreativität erinnern«, sagt Gerhard Schlaich, einer der Initiatoren der Gruppe »Bürgerschaftliches Engagement Konziljubiläum«. Im Zentrum der Feierlichkeiten soll ein großer mittelalterlich gewandeter Umzug durch Konstanz stehen und ein Fest auf verschiedenen Plätzen in der Stadt. 47 Vereine haben bereits signalisiert, dass sie sich in irgendeiner Form an dem Wochenende beteiligen wollen.* Südkurier, 2.12.2010.

4 VR 929; Südkurier, 20.9.2011.

5 Südkurier, 19.1.2013.

6 Till Seilers (FGL) Beitrag erschien zunächst in der Januar-Ausgabe des »Subkurier« der Freien Grünen Liste (http://www.fgl-konstanz.de/media/subkurier/subkurier%20januar%202011.pdf, zuletzt aufgerufen am 17.12.2014) und am 13.1.2011 schließlich auch auf seemoz (http://www.seemoz.de/moment-mal/disneyland-in-konstanz/, zuletzt aufgerufen am 17.12.2014).

7 Der Anspruch, dabei einen vollständigen Literaturbericht zu liefern, wird nicht erhoben.

8 »1916 erlebte das Historiendrama ›Könige‹ (nach Uhlands Drama ›Ludwig der Baier‹, 1819) am Burgtheater [...] im Zuge der patriotischen Begeisterung einen derart triumphalen Erfolg, daß es bald darauf in Berlin und dann an allen deutschsprachigen Theatern gespielt wurde. Nach einer Aufführung in München zeigte sich M. in Uniform auf der Bühne.« STEINER, Uwe C.: »Müller-Einigen, Hans« in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 492–494, hier S. 493. Müllers Stücke und Kriegsdichtungen waren ungeheuer populär, auch als Drehbuchautor und Librettist trat er hervor, u. a. für »Im weißen Rössl« (1930). Als die UFA im März 1933 ihren jüdischen Mitarbeitern kündigte, war auch Müller betroffen.

9 Konstanzer Zeitung, 18.4.1917, hier auch das folgende Zitat.

10 BURCHARDT, Lothar: Konstanz im Ersten Weltkrieg, in: DERS./SCHOTT, Dieter/TRAPP, Werner: Konstanz im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1914 bis 1945, Konstanz 1990, S. 12.

11 SALDERN, Adelheid von: Hermann Dietrich. Ein Staatsmann der Weimarer Republik, Boppard 1966, S. 6.

12 Die Straße wurde 1936 umbenannt in Beyerlestraße und heißt bis heute so. Hermann Dietrich (1879–1954) wirkte nach dem Zweiten Weltkrieg noch mit am Aufbau der Demokratischen Volkspartei, einer der Vorläuferparteien der FDP im Südwesten. Obgleich Konstanz nur eine Station seiner Karriere war, wurde er dort beigesetzt. Sein politisches Wirken wird als erfolgreich eingestuft. Vgl. FRÖHLICH, Jürgen: »He served the German people well.« Der politische Weg Hermann Dietrichs vom badischen Nationalliberalen zum baden-württembergischen Freien Demokraten, in: ZGO 153 (2005), S. 619–640.

13 LENFANT, Jacques: Histoire du Concile de Constance, Amsterdam 1727, Bd. 1, Epître dédicatoire. Lenfant führt weiter aus: *Eine unermüdliche Hingabe an die Arbeit, eine Wachsamkeit und eine unablässige Tätigkeit, eine geistige Auffassungsgabe, der nichts entging, was dem Staat zum Nutzen oder zum Ruhm gereichen konnte, eine Aufmerksamkeit besonders für die Erleichterung und die Sicherheit seiner Völker, indem er die Finanzen gut verwalten und seine Truppen strikte Disziplin wahren ließ, eine gänzliche Abkehr von Gepränge und Luxus, ein einzigartiges Halten am Wirklichen und Dauernden, worin die wahre Größe besteht. Dies war das Wesen Friedrichs, und wie all die, die die Ehre haben, Eurer Majestät gegenüberzutreten, einhellig sagen, das Eure, welch große Wirkungen ist man nicht berechtigt zu erwarten von der glücklichen Verbindung solch ausgezeichneter Anlagen! Möget Ihr, Sire, während einer langen Folge von Jahren all diese Wesenszüge erfüllen und zugleich die Erwartungen Eurer Völker durch die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Sanftmut und die Standhaftigkeit Eurer Regierung!* (Übersetzung durch den Verf.)

14 Ein extremes Beispiel: Heinrich von Treitschke.

15 MARMOR, Johann: Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben, Konstanz 1860, S. 151.

16 MARTENS, Wilhelm: Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz 1911, S. 171.

17 LAIBLE, Joseph: Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz 1921 [1896], S. 47f.

18 HOFMANN, Albert von: Die Stadt Konstanz, Stuttgart/Berlin 1922, S. 136f.

19 FEGER, Otto: Schwäbisch-Alemannische Demokratie. Aufruf und Programm, Konstanz 1946. Siehe dazu KLÖCKLER, Jürgen: Abendland – Alpenland – Alemannien. Frankreich und die Neugliederungsdiskussion in Südwestdeutschland 1945–1947, München 1998.

20 FEGER, Otto: Konstanz. Aus der Vergangenheit einer alten Stadt, Konstanz 1947; ders.: Kleine Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz 1957.

21 FEGER, Otto: Schicksalsstunde vor 545 Jahren. Die Verleihung der Mark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich von Hohenzollern, in: Bodensee-Hefte 3 (1962), S. 88.

22 MAURER, Helmut: Konstanz im Mittelalter. II. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 2), Konstanz 1989, S. 39.

23 SEUFFERT, Ralf: Konstanz. 2000 Jahre Geschichte, Konstanz ^{2}2013, S. 54. – Keine Erwähnung bei Zang, Gert: Kleine Geschichte der Stadt Konstanz, Leinfelden-Echterdingen 2010.

24 Die Bilder wurden im Auftrag der Stadt vom Augsburger Maler Ferdinand Wagner ausgeführt.

25 Konstanzer Zeitung, 24.5.1864.

26 Vgl. FEKETE, Julius: Carl von Häberlin, in: TADDEY, Gerhard (Hg.): Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Bd. 21, Stuttgart 2005, S. 290f.

27 PECH, Peter Wilhelm: Carl von Haeberlin (1832–1911). Studien zu Leben und Werk eines Akademieprofessors in Stuttgart in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Univ. Tübingen 1982, S. 141. – Häberlin hatte in Konstanz zuvor bereits den

Kreuzgang des zum Inselhotel umgebauten ehemaligen Dominikanerklosters ausgemalt (1887–1896).

28 Fekete (wie Anm. 26), S. 286, nennt einen Bericht in der Leipziger illustrierten Zeitung vom 9. August 1906.

29 Häberlin malte den Besuch Wilhelms II. insgesamt dreimal, außer den Wandbildern am Obermarkt und im Inselhotel existiert auch noch ein Gemälde im Rathaus.

30 Bodensee-Rundschau, 3.2.1936.

31 Das Gebäude entspricht in seiner Anlage und Fassadengestaltung weitgehend den ursprünglich vier für die Preußische Hauptkadettenanstalt in Lichterfelde errichteten Bauten, von denen nur einer den Zweiten Weltkrieg überdauert hat und heute durch das Bundesarchiv genutzt wird. Vgl. Boyken, Immo: Baugeschichtliche Überlegungen zur ›Klosterkaserne‹ in Konstanz, in: Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke, Berlin 1986, S. 111–141.

32 Ursprünglich existierten drei Fassungen: Die beiden ersten (1877 für das Berliner Stadtschloss und 1882 für die Ruhmeshalle im Berliner Zeughaus) wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, jedoch existieren Fotografien. Die dritte, die Bismarck 1885 als Geschenk erhielt, befindet sich heute im Bismarck-Museum Friedrichsruh. Zur Entstehung und zu den Unterschieden siehe Gaehtgens, Thomas W.: Anton von Werner. Die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches. Ein Historienbild im Wandel preußischer Politik, Frankfurt a.M. 1990.

33 Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, 1901/1909.

34 Zeppelin, Eberhard Graf: Kaiser Wilhelm I. am Bodensee, in: Schrr VG Bodensee 17 (1888), S. 35–53.

35 Braumann-Honsell, Lilly: Kleine Welt – große Welt. Frauen erleben ein Jahrhundert am Bodensee, Konstanz 1981 [²1951]. Der Vater der Autorin war in den Sommermonaten Arzt auf der Mainau.

36 Siehe Zeppelin (wie Anm. 34) S. 48–51.

37 Ebd., S. 43.

38 »Immer mehr [...] lerne ich den Fluch verachten, den dieses dunkle Pfaffenthum über Constanz brachte, und möchte die Namen, welche an sein Treiben erinnern, jetzt sehr eingeschränkt wissen.« Ludwig Leiner, Ein Vorschlag zur neuen Benennung und Nummerirung der Strassen und Plätze von Constanz. 1876, StA Konstanz S II 12451.

39 Konstanzer Zeitung, 22.11.1876, Hervorhebungen im Original. Dort auch die folgenden Zitate zur Bedeutung der Straßennamen.

40 Ludwig Leiner, 29.9.1893, StA Konstanz S II 12451. Hervorhebung im Orig.

41 Ludwig Leiner, 9.12.1898, StA Konstanz S II 12451.

42 Ludwig Leiner in einem seiner letzten Gutachten vom 28.11.1899, StA Konstanz S II 12451. Die Idee des großen Kaiser-Platzes ging demnach auf Karl Delisle zurück.

43 So bedauerte er u. a., *dass die St. Paulstrasse der Hussenstrasse weichen musste*. Otto Leiner, 18.6.1905, StA Konstanz S II 12451.

44 Im Sommer 1906 hatte Otto Leiner noch an der Bezeichnung »Kaiserplatz« festgehalten, die vorhandene Bismarckstraße sollte umbenannt werden und eine neue Bismarckstraße südlich der neuen Volksschule in den nun rechteckigen Platz von Westen einmünden. Otto Leiner, 10.6.1906, StA Konstanz S II 12451; Otto Leiner an Stadtrat, 12.2.1912, StA Konstanz S II 4162.

45 Berthold I. galt als Stammvater des großherzoglichen Hauses; die Hochbergstraße bezog sich laut Otto Leiner auf die Markgrafschaft Hochberg, könnte jedoch auch als Anspielung auf die zweite Ehefrau Karl-Friedrichs verstanden werden, die Großmutter Friedrichs I., die zur Gräfin von Hochberg erhoben worden war; Karl-Friedrich war unter Napoleon vom Markgrafen zum Großherzog aufgestiegen; Viktoria (seit 1907 Königin von Schweden) und der bereits 1888 verstorbene Ludwig waren Friedrichs I. und Luises nach dem Erbgroßherzog Friedrich geborenen Kinder, Hilda die Frau Großherzog Friedrichs II.

46 An der Stelle, an der heute die Moltkestraße verläuft, hatte Otto Leiner zunächst noch eine Wörthstraße vorgesehen, ergänzend zu den auf 1870/71 bezogenen Straßen. Da jedoch die Moltkestraße in Wollmatingerstraße umbenannt werden sollte, kam es zur Verlegung. Otto Leiner an Stadtrat, 12.2.1912, StA Konstanz S II 4162.

47 Kuenzer an OB Moericke, 10.7.1929 und Stadtratssitzung vom 14.11.1929, StA Konstanz S II 4162.

48 OB Moericke, 29.3.1929, StA Konstanz S II 4162. Außer einem St. Gebhardsplatz habe Baur die Namen Hug, Beyerle und Brugier genannt. Zu Baur siehe Kitzing, Michael: Hugo Baur – ein fast vergessener Konstanzer Zentrumspolitiker zwischen Monarchie und Republik, in: Hegau 67 (2010), S. 229–242.

49 OB Moericke an Prinzessin Max, 15.11.1929, StA Konstanz S II 4162.

50 Stadtrat Strauß hatte zuvor dahingehende Bedenken geäußert. Strauß, 1.7.1929, StA Konstanz S II 4162.

51 OB Herrmann an Kunzmann, 26.9.1936, StA Konstanz S II 4162.
52 Vermessungsamt an OB Herrmann, 28.10.1936, StA Konstanz S II 4162.
53 Ebd.
54 OB Herrmann an Firma Stadler, 15.2.1937, StA Konstanz S II 4162. Betroffen waren auch der Dietrichweg und die Hildastraße.
55 Hildenbrand an OB Herrmann, 18.2.1938.
56 Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Beschließenden Ausschusses vom 3.8.1945, StA Konstanz S II 17010.
57 Bruno Leiner an OB, 19.10.1945, StA Konstanz S II 17010.
58 Die Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen in Baden bemühte sich 1950 um eine Rückbenennung von 1945 umbenannten Straßen mit Bezug auf den ehemals deutschen Osten. Wie aus einer Stellungnahme des Vermessungsamtes hervorgeht, hätte nach Ansicht des Behördenvertreters auch 1945 keine Notwendigkeit einer Änderung bestanden. Prinzipiell war man bereit, den Heimatvertriebenen entgegenzukommen, jedoch wurde auf den mit einer Umbenennung verbundenen Verwaltungsaufwand und die dadurch verursachten Unannehmlichkeiten für die Anwohner verwiesen. Stattdessen wurde eine Wiedereinführung der Namen an anderer Stelle nahegelegt. Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen in Baden an OB, 25.7.1950 und Vermessungsamt an OB, 14.8.1950, StA Konstanz S II 17010. Eine Danziger Straße gibt es heute an anderer Stelle in Konstanz, außerdem weitere nach Städten in den früheren Ostgebieten benannte Straßen wie die Königsberger, Stettiner, Breslauer und Allensteiner Straße.
59 Umbenannt in Winkelstraße und Konrad-Witz-Straße (Maler der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts).
60 Umbenannt in Reute-, Bückle- und Hardtstraße. Eine Boelcke- und eine Immelmannstraße gibt es bspw. heute noch in Radolfzell.
61 Sitzung des Beschließenden Ausschusses vom 23.11.1945, StA Konstanz S II 17010.
62 Auszug aus dem Schreiben des Turnvereins Konstanz 1862 e.V. vom 28.10.1924, StA Konstanz S II 4162.
63 Strauß an OB Moericke, 11.11.1924, StA Konstanz S II 4162; Stadtratssitzung vom 17. November 1927, StA Konstanz S II 4162.
64 Notiz zur Besprechung vom 19.11.1945 bzw. Sitzung des Beschließenden Ausschusses vom 23.11.1945, StA Konstanz S II 17010. U. a. war auch eine Umbenennung des Wilhelm-von Scholz-Weges im Gespräch, die schließlich erst Jahrzehnte später erfolgen sollte. Grund war die Haltung des Autors zum NS, weshalb in diesem Zusammenhang nicht weiter auf den Fall eingegangen werden muss.
65 An den Herrn Delegierten der Militärregierung des Kreises Konstanz, 2.5.1946, StA Konstanz S II 17010.
66 Degliame an OB, 15.2.1947, StA Konstanz S II 17010. In diesem ersten Schreiben war noch in diplomatischer Zurückhaltung formuliert worden »Je vous prie de bien vouloir [...]« bzw. »Ich bitte Sie [...]«.
67 Degliame an OB, 14.4.1947, StA Konstanz S II 17010.
68 Vermessungsamt an OB, 10.3.1947, StA Konstanz S II 17010.
69 Auszug aus der Niederschrift über die 2. Stadtratssitzung am 2.4.1947, StA Konstanz S II 17010.
70 http://www.verfassungen.de/de/de45–49/kr-direktive30.htm, zuletzt aufgerufen am 28.12.2014.
71 Erst 2007 verschwand der Werderring im Zusammenhang mit der 500-Jahr-Feier der Freiburger Universität. Er wurde umbenannt in Werthmannstraße, nach Lorenz Werthmann, dem Gründer des Deutschen Caritasverbandes. Der frühere Werthmannplatz heißt nun Platz der Universität. An Werder erinnert noch das Siegesdenkmal.
72 Es sind Zweifel an der Einschätzung von Rainer Pöppinghege angebracht, der vermutet, »in nichtpreußischen und katholischen Gegenden« habe man sich »leichter vom nationalistischen Erbe distanziert«. So gibt es z.B. in Freiburg nach wie vor u. a. eine Boelcke-, Richthofen- und Langemarckstraße. In Langenau, wo nach Pöppinghege Immelmann, Boelcke, Roon und Mackensen verschwanden, gibt es immer noch eine Wörth- und eine Bismarckstraße. Inwiefern hier vielleicht doch mancherorts eine »südwestdeutsche liberale Tradition« gewirkt haben könnte, bleibt spekulativ. Siehe Pöppinghege, Rainer: Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen, Münster 2007, S. 83.
73 Die heutige Conrad-Gröber-Straße war ursprünglich die Fortsetzung der Wilhelmstraße, die durch den Bau der Bahnunterführung ihren Charakter als zusammenhängende Straße verloren hatte. Als der Richtung Zähringerplatz gelegene längere Abschnitt

1938 umbenannt wurde, behielt der kürzere, zur Seestraße führende den alten Namen. Nach dem Krieg wurde er umbenannt in »Gouvernement-Straße« (an der Seestraße befand sich der Sitz der französischen Militärregierung).

74 Vgl. u. a. FRESE, Mathias: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Münster 2012; STACHEL, Peter: Stadtpläne als politische Zeichensysteme. Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum, in: JAWORSKI, Rudolf/STACHEL, Peter (Hg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich, Berlin 2007, S. 13–60, bes. S. 31.

75 STATHER, Martin: Der Kaiserbrunnen auf der Marktstätte. Zur Geschichte eines Konstanzer Monuments, in: Konstanzer Almanach 31 (1985), S. 57–61, hier S. 57. Das Zitat im Zitat stammt laut Stather von Peter Bloch, ohne weitere Quellenangabe.

76 Konstanzer Zeitung, 27.5.1893.

77 Ludwig Leiner, 2.5.1893, StA Konstanz S II 15992.

78 Vgl. STATHER (wie Anm. 75) S. 57f. und Konstanzer Zeitung, 31.10.1897.

79 Ludwig Leiner an OB Weber, 3.8.1896, StA Konstanz S II 15992. Hervorhebungen im Original. Auch Konrad Beyerle hatte sich an der Diskussion beteiligt und geraten, Heinrich III. und Barbarossa gegen Heinrich VI. und Friedrich II. zu tauschen. Konstanzer Nachrichten, 4.8.1896.

80 Stadtrat an Ludwig Leiner, 16.4.1896, StA Konstanz S II 15992. Am Ende stand also ein Kompromiss: Nicht nur die Beziehung der Kaiser zu Konstanz war ausschlaggebend, ihre Anwesenheit genügte, wenn sie zugleich als Repräsentanten einer Epoche gelten konnten.

81 Ludwig Leiner an OB Weber, 3.8.1896, StA Konstanz S II 15992. Da Leiner sein Schreiben auf den 3. August datiert, lag ihm der am 4. August in den Konstanzer Nachrichten erschienene Beitrag Beyerles, auf den er sich bezieht, offenbar schon vor.

82 Konstanzer Zeitung, 31.10.1897.

83 Kulturamt der Stadt Konstanz (Hg.): Der Kaiserbrunnen auf der Marktstätte, Konstanz 1994, S. 10. Der Gedanke einer Inbesitznahme des Brunnens durch die Bürger, insbesondere durch die Kinder, war auch bei dem ebenfalls Kaiserbrunnen genannten, 1987 vollständig neu entstandenen Brunnen in Kaiserslautern, maßgeblich. Vgl. HAUSEN, Hans-Günter: Der Kaiserbrunnen von Gernot Rumpf, Konstanz 1990.

84 Zur Bedeutung der einzelnen Figuren vgl. Kulturamt der Stadt Konstanz (wie Anm. 83). Otto I. war schon von Beyerle vorgeschlagen worden. Siehe Anm. 79.

85 Ebd., S. 20.

86 Vgl. Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg, hg. v. der Arbeitsgem. hauptamtl. Archivare im Städtetag Baden-Württemberg, Karlsruhe ²1998, S. 331. Quellen der Protagonisten vom April 1848, die allesamt keinen Hinweis auf eine Ausrufung der Republik in Konstanz bieten, hat vor inzwischen schon rund 40 Jahren Alfred Diesbach in einem Beitrag versammelt: DERS.: Friedrich Hecker verkündet am 12. April 1848 vom Balkon des Stadthauses Konstanz aus die deutsche Republik – Wahrheit oder Legende?, in: Konstanzer Almanach 20 (1974), S. 39–46. Bernd Wunder vertritt sogar die Auffassung, dass gerade Heckers Verzicht auf eine dezentrale Ausrufung der Republik in Konstanz (und anderen Orten) ein strategischer Fehler gewesen sei, der sein Scheitern erklärt: DERS.: Das Scheitern des Heckerzuges 1848, in: Schrr VG Bodensee 117 (1999), S. 228–243. – Grützke gelang immerhin auch eine wenig schmeichelhafte Darstellung der zaudernden Konstanzer.

87 Konstanzer Almanach 40 (1994), S. 48. So auch Berthold Schlegel in einem Beitrag für den Konstanzer Almanach 41 (1995), S. 43 f., in dem er noch einmal ausführlicher auf den neuen Brunnen eingeht, wobei sich leider Fehler eingeschlichen haben, die Entstehung und Figuren des ursprünglichen Brunnens betreffen.

88 HIPPEL, Wolfgang von: Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49, Stuttgart 1998, S. 396.

89 Zu den Glocken vgl. Südkurier, 28.5.1998.